

torianer, der Kreis von St-Sulpice, Vinzenz von Paul sind nur einige Namen, die für eine ganze Flut einheitlich weiterdrängender religiöser Kräfte stehen. Wohl der edelste, tiefste und reichste Ausdruck all dieser Bewegungen ist der Sühnegedanke, der dann in der Herz-Jesu-Andacht seine ergreifende Fassung fand. Daß der Mensch gerufen sei, Christi suchende und ringende Liebe mitzuleben, daß er die eigene Treue und das Opfer seinem Herrn als liebenden Ersatz für die Untreue der Mitmenschen darbieten darf, das ist das zarte und starke Geheimnis, das uns, den „Menschen der letzten Zeiten“, in der Herz-Jesu-Andacht geschenkt wurde. Und dieser Schatz ist nicht vergraben worden; er arbeitet selbst an seiner Mehrung und Vertiefung. Es ist nicht von ungefähr, daß Papst Pius XI. den Sühnegedanken der Herz-Jesu-Verehrung der ganzen Kirche eindringlich empfahl.

Wenn nun der Mensch es überdenkt, daß er sich zu diesem hehrsten Werk nicht bloß aus eigenem Edelmut erhebt, sondern daß er damit dem Sinn seiner Christusgnade antwortet, dann kommt diese Sühnegesinnung erst auf ihren lebendigen Grund. Das ist es, was in der Tiefe heutiger Aszese arbeitet. Und wenn dann diese leuchtenden Tiefen sich in die Weite des Gedankens vom „Leibe Christi“ und seinem Mittelpunkt, dem eucharistischen Kreuzesgeheimnis, ergießen, dann müssen wahrlich Gnadenfluten über die Ufer treten und neue Fruchtbarkeiten bringen. Darauf deutet zur Stunde das innerste Geschehen in den Seelen. Und hierin haben wir Christen zugleich ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen, das uns in die Zeit sendet. Man fragt sich wohl unter ernsten Menschen: Haben wir für die kommenden Entscheidungskämpfe auch rechte und kräftige Losungen? Um die eigentliche, die sieghafte Losung, brauchen wir nicht zu bangen, wir haben sie in Christi Kreuz. Sie wird sieghaft auch über unserem Jahrhundert stehen, weil sie schon 19 Jahrhunderte überwand, weil sie den Sieg der Endzeit hat. „Stat Crux, dum volvitur orbis.“

Pädagogisches Hin und Her in Sowjetrußland

Von Siegbert Riethmeister S. J.

Als ich im Jahre 1915 schwer verwundet in russische Gefangenschaft kam, versuchte ich in fieberfreien Augenblicken auf der Fahrt im improvisierten Lazarettzug von den großen Stationsschildern das russische Alphabet zu lernen. Ich ahnte nicht, wie schnell ich die neu erlernte Kunst verwerten durfte. Im Lazarett konnte und mußte ich bald russischen Sanitätern aus russischen Zeitungen vorlesen, ohne indes alles zu verstehen; es genügte, daß die Sanitäter verstanden. Als ich später nach der Flucht vor Sibirien mir durch Hand- und Kopfarbeit in Rußland das Brot verdiente, traf es sich öfter, daß Leute vor dem Postschalter mich baten, ihnen dies oder jenes zu schreiben.

Diese und ähnliche Tatsachen zeigten mir, daß das Heer der erwachsenen Analphabeten in Rußland die Armeen an den russischen Fronten an Zahl weit in den Schatten stellte. Die Bildungsnot des Volkes rief

in den Kreisen der Lehrer, der Gebildeten, der Studenten, wie ich im Gespräch und auf manchen Meetings nach der Revolution feststellte, einen starken aktiven Bildungsdrang hervor.

Nach der kurzen Episode der bürgerlichen Republik ging die Macht praktisch in die Hände weniger Kommunisten über, die sich als das Gehirn des Proletariats ausgaben. Dies Gehirn war von der Utopie einer kommunistischen Gesellschaft besessen und setzte sozusagen selbsttätig alle motorischen Nerven in Bewegung, um dieses Ideal zu verwirklichen. Es schien der Verwirklichung um so näher zu stehen, als man in Rußland — wie ein bolschewistischer Pädagoge sich einmal ausdrückte — es glücklicherweise nicht nötig hatte, zuerst den Schutt der europäischen Zivilisation und Kultur aus dem Wege zu räumen, sondern frisch und fröhlich den Aufbau der neuen Gesellschaft beginnen konnte.

Selbstverständlich übte das kommunistische Wunschbild im ersten Tausel auf die verelendeten, durch Krieg und Revolution zermürbten Massen, ja auch auf die übriggebliebenen Intellektuellen eine ungeheure Werbekraft aus. Der Staat konnte jetzt die Maske der Neutralität fallen lassen und riß sie auch der Schule herunter. Der totale Staat machte die Schule zu seiner willenslosen Sklavin, und die Schule hatte von jetzt ab Kommunisten zu erziehen. So ist bis heute die bolschewistische Pädagogik nur eine Anwendung der Lehre von Marx und Lenin auf die Erziehung der Jugend. Die mit dem Kommunismus unzertrennlich verbundenen rein theoretischen Grundprinzipien sind seit 1917 unverändert geblieben. Die praktischen Schulprogramme haben aber seit dieser Zeit manche tiefgreifende Veränderungen erfahren, deren verheerende Wirkungen auf dem gesamten Gebiet der Volksbildung jetzt immer klarer hervortraten.

I.

Zunächst steuerte man, ohne die realen Schwierigkeiten in der menschlichen Natur und in der Umwelt zu sehen, in jugendlichem Sturm und Drang mit Volldampf geradeswegs auf das berückende Ziel los. Es ist dies die Zeit des Kriegskommunismus (des Kommunismus „nach dem Kriege“, Oktober 1917 bis Ende 1921).

Alles was man als Ballast ansah, wurde über Bord geworfen: die höheren Schulen, der Religionsunterricht, die getrennte Erziehung der Geschlechter, die herkömmliche Fächereinteilung, das Universitätseintrittsexamen, das Berechtigungswesen. Alle örtliche Macht in der Schule wurde dem Direktor genommen und dem Schulkollektiv, der Schulgemeinde, übergeben; sie bestand aus dem Lehrkörper — den „Schularbeitern“ —, allen Schülern und dem Schuldienstpersonal; sie wählten den sog. Schulrat, der den eigentlichen Unterricht leitete. In diesem hatte außer allen genannten auch die öffentliche Schulverwaltung ihren Sitz.

Diese negativen, zerstörenden Maßnahmen wurden leicht und schnell durchgeführt, die positiven, aufbauenden blieben zum größten Teil auf dem Papier: die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Bücher, das kostenlose warme Frühstück, die Einführung einer neuen Disziplin auf der Grundlage der Selbstverwaltung, der tatsächliche allgemeine Schulzwang.

Selbst der Kern, in dem die Sowjetschule sich am unversöhnlichsten von allen andern unterscheidet, blieb für die meisten Gegenden in den Plänen stecken: die einheitliche Arbeitsschule.

Wie bekannt, ist nach Marx der wertbildende Faktor in der menschlichen Gesellschaft allein die Arbeit, nicht die Natur, nicht das Kapital. Die Arbeit verbindet den Menschen mit der Gesellschaft und der Natur. Deshalb muß die Arbeit auch das Zentrum der kommunistischen Schule sein. Die kommunistische Schule ist eine Arbeitsschule, und zwar eine Einheitsarbeitsschule, aber eine Arbeitsschule in einem andern, größeren Sinn als bei uns.

Im Gegensatz zu der früheren sog. Lernschule versteht man bei uns unter Arbeitsschule eine aktive Schule, die den Schüler psychologisch zur tätigen Mitarbeit und zur selbsttätigen Arbeit erzieht. Die Sowjetschule soll nicht psychologisch, sondern ökonomisch Arbeitsschule sein. Die ganze Erziehung beruht auf der produktiven Arbeit. Die Schule ist ein Teil des Produktionsvorganges selber; sie soll produktive Arbeiter produzieren, die in jeder Beziehung befähigt sind, am Aufbau der kommunistischen klassenlosen Gesellschaft zu arbeiten.

Die Arbeitsschule soll polytechnisch sein, d. h. sie soll das Kind nicht nur für ein bestimmtes Handwerk schulen, sondern ihm die praktische und methodische Kenntnis der wichtigsten Arbeitsformen geben: im Atelier, auf der Schulfarm, in der Werkstatt, in der Fabrik. Dabei muß man natürlich von einem Arbeitszweig ausgehen, der als Ausgang und Grundlage der polytechnischen Kultur dient. „Jetzt leitet und kommandiert nur der Fabrikdirektor, der Schuster macht sein ganzes Leben Schuhe; im kommunistischen Zukunftsstaat haben alle Menschen eine umfassende Kultur und sind in allen Produktionszweigen auf dem laufenden; heute verwalte ich, kalkuliere ich, morgen arbeite ich in einer Seifenfabrik, später in einer elektrischen Anlage usw.“ (Bucharin, Abc des Kommunismus). Hierhin gehört auch das bekannte Wort Lenins: „Jede Köchin muß imstande sein, den Staat zu leiten.“

II.

Doch je schneller man in dieser Weise direkt aufs Ziel losfuhr, in desto weitere Fernen entschwand es. Es gelang nicht, das soziologische Problem zu lösen, an dem bis heute Sowjetrußland krankt: die Versöhnung von Proletariat und Intelligenz (vgl. Molotows Rede auf dem Kongreß der russischen Ingenieure und Techniker, Oktober 1932), weil die kommunistische Lösung mit der menschlichen Natur in Widerstreit steht. Die alte technische Intelligenz war geflohen, verbannt, eingekerkert, aus politischen Gründen beiseite geschoben, kommunistisch unzuverlässig oder offen antibolschewistisch. Es fehlten die Pioniere und qualifizierten Vorarbeiter für den sozialistischen Aufbau des Landes. Unter dem Zwang realer Tatsachen, die sich nicht aus der Wirklichkeit hinausdekretieren und auch nicht hinausträumen lassen, kam Lenin zur nüchternen Erkenntnis: „Die Menschheit ist nicht reif für den Kommunismus.“ Djerzinskij be-

kannte in einer schwachen Stunde vor Arbeitern: „Wir werden den Kommunismus nicht erleben, aber unsere Kinder.“

Da entschloß man sich, das alte Ziel auf taktischen Umwegen, auf dem Wege des Kompromisses zu erreichen. Der Kurs wird geändert, das Steuer nach rechts herumgeworfen. Der Kommunismus wird bewußt als Fernziel gesetzt, das Nahziel wird jetzt der Übergangskapitalismus mit Diktatur des Proletariats. Auf das Drängen der Kleinbürger, der nationalen Minderheiten und der Techniker, von denen viele den Kommunismus nur noch als Maske tragen, wird die neue „Wirtschaftspolitik“ eingeführt: die Nep (1922—1927), wie sie die ukrainische Bundesrepublik auch auf dem Gebiete der Schulverwaltung schon länger hatte. Die Schule hat jetzt nicht mehr in erster Linie Kommunisten polytechnisch auszubilden, sondern kommunistische qualifizierte Arbeiter und Spezialisten zu liefern, die sog. Ersatzleute, den Ersatz für die fehlenden bzw. noch abzubauenden Spezialisten. Die Schule wird professionalisiert, die Einheitsschule zerschlagen, obgleich der Name beibehalten wird. Die kulturelle Befreiung der nationalen Minderheiten wird nicht aufgehoben, in Sachen des Kommunismus wird restauriert. Von Einheitsschule kann keine Rede mehr sein, denn

1. von den drei Schulstufen kann die siebenjährige Schule wegen Überfüllung nur ganz geringe Prozentsätze der Absolventen der vierjährigen aufnehmen und die seltene neunjährige Schule nur ganz geringe Teile der Absolventen der siebenjährigen,
2. die Auswahl geht nicht nach den Fähigkeiten vor sich, sondern nach der Klassen- oder Parteizugehörigkeit,
3. die materiellen Schwierigkeiten stehen unüberwindlich im Wege.

III.

Im Laufe der Jahre gewährte man mit zunehmender Enttäuschung, daß dieser Umweg der Nep vom Ziele ab, ins Uferlose führte. Statt zuzunehmen, wurde die Schicht der proletarischen Intelligenz immer dünner. Je höher die Studiensemester der Studenten, desto stärker wurde der Schwund des proletarischen „Kerns“. Das führte die Krise herbei. Der linke Flügel der Partei, der von Anfang an gegen die Nep Sturm gelaufen war, drohte zu revoltieren. Er wurde gestürzt, aber — ähnlich wie man vorher mit der Rechten verfuhr — sein Programm wurde übernommen und durchgeführt. Das Steuer wurde nach links herumgeworfen.

Man brauchte eine Peitsche, um das Volk geradeswegs auf dem Irrgang der gewaltsamen Industrialisierung und damit Proletarisierung voranzutreiben: man stellte den Fünfjahresplan für Industrie, Landwirtschaft, Bildungspolitik usw. auf. Nach dem strategischen Rückzug der Nep eröffnete man mit dem Mut und der Kraft der Verzweiflung die Offensive an allen Fronten. Lunatscharskij wurde beiseite geschoben und Bubnow, der Chef des Generalstabs der Roten Armee, wurde gleichzeitig Volkskommissar für Volksbildung. Er führte militärische Methoden und Fachausdrücke ein. Die Lernfront war nur ein Teil der großen Front des

zweiten Kriegskommunismus (= kämpferischer Kommunismus). Auch an der Kulturfront kämpfen Brigaden, Kader, Stoßtrupps. Das Banner des Kommunismus soll wieder ohne Umwege und Seitenblicke rücksichtslos vorangetragen werden.

Das entscheidende Ziel der Schule wird wieder die kommunistisch-proletarische Gesamtpersönlichkeit. Die rein theoretischen Prüfungen werden wieder abgeschafft, die Universitäten, außer Leningrad und Moskau, werden in viele Spezialinstitute zerschlagen, der Leitung der betreffenden Wirtschaftsorganisation unterstellt und auf deren Etat übernommen, z. B. die chemischen Institute vom Chemietrust. In derselben Weise werden die Schulen gründlicher als früher polytechnisiert und dazu industrialisiert, d. h. in der Stadt einzelnen Fabriken, auf dem Lande den Sowchosen (Staatsgütern) oder Kolchosen (Genossenschaftsgütern) zugeteilt und unterstellt. Die Jugend soll durch Arbeiten zu qualifizierten Arbeitern herangebildet werden. Jeder Student soll Arbeiter sein, man kürzt die Hochschulbildung von vier auf drei Jahre, um schneller die Früchte zu ernten, und setzt das Verhältnis von Theorie und praktischer Arbeit auf 1:1 fest, so daß man tatsächlich statt vier Jahren anderthalb Jahre Theorie hatte.

Schulgin, der Leiter des Marx-Engels-Instituts in Moskau, sprach triumphierend vom „Absterben der Schule“, analog dem Absterben der Religion; nur als ökonomischer Arbeitsprozeß bleibt sie. „Die Schule ist jetzt ein Teil des Produktionsprozesses, sie gehört nicht zum ideologischen Überbau.“ Der Professor, der Vorlesungen hielt, wird zum Führer, der seiner Brigade Aufgaben stellt. Parallel mit der Proletarisierung geht die Militarisierung: alle tauglichen Studenten werden militärisch ausgebildet; wie mit der Fabrik gehen die Schulen auch Verbindungen mit einem Regiment ein, um sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen. Der proletarische Arbeiter-Student-Soldat ist das Ideal, das alles in sein Kraftfeld ziehen soll.

IV.

Der mehr als vierjährige pädagogische Gewaltmarsch, der unter Zusammenraffung aller Kräfte unternommen wurde, verfehlte das Ziel: wohl waren auf der Lernfront quantitative Fortschritte erreicht, z. B. die nationalen Minderheitsschulen wurden weiterhin gefördert. Im Jahre 1931 gab es in den verschiedenen Teilen des Sowjetbundes über siebenzig Gebiete mit eigener Unterrichtssprache. Dreißig davon erhielten erst nach der Revolution ein eigenes Alphabet, das aus dem Lateinischen aufgebaut ist. Doch das ist wohl nur ein scheinbarer Fortschritt; denn viele der nationalen Führer sind nur Konjunkturkommunisten, und das Problem Nationaler Kulturkommunismus wird für den Sowjetstaatenbund ebenso verhängnisvoll werden wie das Problem Proletariat-Intelligenz. Wesenhafte Gegensätze lassen sich nicht versöhnen, wenn man keine höheren verbindenden Ideen zuläßt.

Zwar ist die Zahl der Analphabeten kleiner geworden, aber es bleibt doch wahr, daß die Bildungszeit im neuen Rußland bedeutend hinter der

des alten Rußland zurückbleibt. Auch heute ist die überwältigende Mehrheit des Hundertsechzigmillionenvolkes nur durch die vierjährige Schule gegangen. Vor allem aber waren qualitativ die Leistungen der Schulen so katastrophal gesunken, z. B. über 50% der Erzieher in den Kinderhorten hat nur eine vierjährige Volksschulbildung und einen zwei- bis dreimonatigen Schulungskurs hinter sich, — daß die Regierung sich im Herbst 1932, noch vor Durchführung des Fünfjahresplanes, gezwungen sah, die Offensive an der Schulfront in der bisherigen Form vollständig abzublasen und wiederum eine grundlegende Neuorganisation vorzunehmen: das alte Fächersystem wird wiederhergestellt, die Schulgemeinde mit der Selbstverwaltung wieder abgeschafft und die Gewalt in der Schule — wie in der Fabrik — Direktoren übergeben. Die Universitäten werden nach alter Form eingerichtet, die Prüfungen wieder eingeführt. Die Kompensation durch kollektiv-soziale Arbeit wird stark eingeschränkt, die Stellung der Professoren gestärkt, ihre Verantwortung erhöht. Der Schwerpunkt der Ausbildung wird wieder die Theorie. Mehr Kinder der kleinbürgerlichen Intelligenz werden aufgenommen. „Der Fünfjahresplan endet damit, daß die ‚Generallinie‘ mit ungewöhnlichen Anstrengungen heute das alles abtrennt, was noch vor zwei Jahren als höchste Errungenschaft der Lenin-Stalinschen Pädagogik angesehen wurde“ (Hessen).

V.

Der Todeskeim der Sowjetschule ist ihre Gottfeindlichkeit. Sie macht jeden sittlichen und wahrhaft kulturellen Fortschritt unmöglich. Ein Gigantengeschlecht, das unsere Atmosphäre durch eine gewaltige dichte Stahlwand gegen die Sonne abschließen wollte, um seine Energien nur aus den abgeleiteten Quellen der Erde, dem Holz, der Kohle, dem Radium, zu ziehen, würde langsam das Leben auf der Erde ertöten. Ähnlich wird eine Schule, die sich grundsätzlich und tatsächlich gegen Gott abschließt, sich vergebens um sittlichen und kulturellen, ja allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt mühen. Die Früchte einer solchen Erziehung werden bleich, krank, hohl oder giftig. Es wird überall rückwärts gehen, und zeigt sich ein wahrer Fortschritt auf einem Teilgebiet, so ist er nicht die Frucht der widergöttlichen Grundsätze, sondern der Ideen und Kräfte, die noch nicht vom gottlosen Geist durchdrungen sind.

Ein verhängnisvoller Konstitutionsfehler der kommunistischen Bildung ist dann ihre Menschenfeindlichkeit. Wie der Materialismus eine das Weltbild entstellende Einengung ist, so versucht die ihm hörige Schule die menschliche Natur in ein Prokrustesbett hineinzupressen. Unter Ausschaltung jeder Kritik und Kritikbildung wird dem Schüler nur das stückhafte Weltbild des Materialismus vorgehalten und sein Verstand auf die kommunistische Wellenlänge festgelegt. Die menschenwürdige Bildung baut auf der menschlichen Naturanlage auf und sucht den vollkommeneren Menschen zu „erbauen“, zu „erziehen“. Aus ihrem Wesen fordert aber die menschliche Natur für die harmonische Bildung des jungen Menschen: die Erziehung zum Erkennen des Wahren, zum Wollen und zum innern und äußern Vollbringen des Guten, zum Empfinden und Wür-

digen des Schönen. Stellt es sich im Laufe dieser allgemeinmenschlichen Erziehung heraus, daß der Schüler die Naturanlage, den Beruf zur Technik, zur Produktion des Nützlichen hat, so ist eine polytechnische Ausbildung zu vielen Berufen ein unerlaubter Luxus und verfehlt in einer großen Gesellschaft; hier ist gerade eine Berufsspezialisierung am Platz. Sie wird von materiellen Gründen der notwendigen Arbeitsteilung und auch von der besondern Anlage des Einzelmenschen gefordert.

Aus diesem Zusammenhang ist ebenso klar, daß die Industrialisierung, die Verbindung der allgemeinen Schulbildung mit Fabriken, Genossenschafts- und Staatsgütern ein verhängnisvoller, die menschliche Natur vergewaltigender Mißgriff ist, was auch äußerlich die Erfahrungen mit der polytechnisierten Schule beweisen. „Die Schüler der polytechnisierten Schulen leiden in unerträglichem Maße an Unkenntnis der Muttersprache, Rechnen und Zeichnen“ (Kalinin). Für die Berufsschule dagegen ist die Verbindung mit dem entsprechenden Arbeitszweig notwendig oder wünschenswert.

Während die alte sog. Lernschule vielfach auf Kosten der Verstandesbildung ebenso wie der Willenserziehung und vielleicht auch des Werkunterrichts das Gedächtnis möblierte (Montaigne), während die neue westeuropäische Arbeitsschule auf Kosten des Geistes und des Gedächtnisses methodisch die äußere aktive Tätigkeit (Rezeption ist auch eine Tätigkeit!) in etwas zu geräuschvoller und die geistige und äußere Disziplin und Konzentration nicht gerade fördernder Weise überbetont, ruiniert die wirtschaftliche Produktionsschule die menschliche Intelligenz: sie verhindert die uninteressierte Ursachenforschung; sie bleibt in der Oberfläche menschlicher Tätigkeiten stecken und dringt nicht zum geistigen Quellgrunde vor.

VI.

Wir wollen diese Darlegungen nicht schließen, ohne auch einige Vorzüge der Sowjetschule zu erwähnen:

1. Sie ist nicht neutral: sie läßt den Willen nicht unentschieden und ratlos dem Vielerlei des Erkannten gegenüberstehen, wie es oft die alte rezeptive Schule getan hat; sondern sie bietet ihm praktisch die stärksten Motive, die einheitlich und in gleicher Richtung zu dem kommunistischen Erziehungsideal drängen.

2. Daraus folgt, daß sie nicht in der Theorie stecken bleibt, sondern den ganzen Menschen ergreift und ihn auf ihrem Teilgebiet zur Tat vorstößt.

3. Lehrer und Schüler streben nicht nach verschiedenen Idealen auseinander, sondern nach demselben Ziel, das den Egoismus in vielen Punkten ausschaltet und die soziale Anlage des Menschen entwickelt.

Das Tragische aber ist, daß mit dem Egoismus auch die Würde und Freiheit und damit die Geistigkeit des Menschen, seine Persönlichkeit selber, abgestreift wird, während die christliche Erziehung den Egoismus auf allen Gebieten zurückzudrängen vermag und dabei Wert und Würde des Menschen nicht vernichtet, sondern veredelt. Die kommunistische Erzie-

hung erniedrigt den Menschen zur Produktionsmaschine oder zum Produktionsklaven, bildet ihn bestenfalls zum Kollektivmenschen. Die christliche Erziehung bildet das Menschenkind zum Edelmenschen, zum geistigen Herrn der materiellen Schöpfung, führt ihn zur Kindschaft Gottes.

In den „Dämonen“ hat Dostojewskij mit einem erstaunlichen Vorfühlungsvermögen kommunistisches Rußland vorweggenommen. Man könnte versucht sein anzunehmen, manche Details der kommunistischen Umwälzung seien nach den Rezepten revolutionärer Helden Dostojewskijs ins Werk gesetzt worden. In einer Unterhaltung des Revolutionärs Kirillow mit seinem Widerpart sagt Kirillow: „Dann gibt es ein neues Leben, einen neuen Menschen, alles wird neu sein ... dann wird man die Geschichte in zwei Teile teilen: vom Gorilla bis zur Abschaffung Gottes und von der Abschaffung Gottes bis...“

„Bis zum Gorilla?“

„Bis zur Umgestaltung der Erde und bis zur physischen Umgestaltung des Menschen. Der Mensch wird Gott...“

Wenn ein Schwimmer sich über die Wasseroberfläche erheben will, so fällt er naturnotwendig über kurz oder lang unter das früher eingenommene Niveau zurück. Macht der Mensch sich selbst zu Gott, so sinkt er sozusagen unter sein eigenes Niveau zurück, ja unter das des Tieres. Denn eine hochentwickelte Bestie mit Verstand ist gemeingefährlicher als ein blind seinem Instinkt folgendes Raubtier irgendwo in der Wildnis Afrikas.

Wenn heute die kommunistische Schule noch nicht den ihr zukommenden Tiefstand erreicht hat, so ist sie nicht „schuld“ daran, sondern es ist das Verdienst Tausender von Erziehern und Lehrern, die noch im Dienste anderer Ideale arbeiten, deren Kraft sie aufrecht hält¹.

Um Demokratie

Von Jakob Overmans S. J.

In einem der Bücher über Stresemann wird an den einleuchtenden Grund erinnert, mit dem Ernst Moritz Arndt die Demokratie vor den Fürsten des Wiener Kongresses rechtfertigte: Je mehr durch Zunahme der Bildung das Verständnis der Völker für staatliches Geschehen wächst, um so weniger ertragen sie es, von der Mitwirkung an der Gestaltung des Vaterlandes ausgeschlossen zu sein, für dessen Freiheit sie alle Gut und Blut haben einsetzen müssen. „Hier liegt die tiefste Wurzel der demokratischen Welle, die von den Freiheitskriegen wie von fast allen Kriegen der neueren

¹ Literatur: Bulletin des Kommissariats für Volksaufklärung. Moskau. — Eugen Dévaud, *La Pédagogie scolaire en Russie Soviétique* (Questions disputées, sous la direction de C. Journet et J. Maritain). Paris 1932. — Die Hochschule in der Union der Sowjetrepubliken, Artikel von S. Hessen in der russischen Zeitung „Posljednia Novosti“. Von demselben Verfasser erscheint demnächst in Berlin das Buch: „15 Jahre Sowjetrussische Schule und Bildungspolitik“, das, nach einem von ihm gehaltenen Vortrag zu urteilen, sich voraussichtlich durch dieselbe erfreuliche objektive Darstellung der Sowjetschule auszeichnen wird wie seine bisherigen Schriften.